

festliches  
Neujahrs-  
konzert  
ersten Klamm spielt  
gel-Highlights aus  
Tahmünderten

ger Barock  
Solisten  
K. Ph. Bachmann  
2. Chr. Sigel  
1. v. Beethoven  
K. A. Meyer

SCT 1

# MAMA AFRICA

CIRCUS DER SINNE



WILD! EXOTISCH! EROTISCH! ANDERS!

[www.circus-from-africa.com](http://www.circus-from-africa.com)

Handwritten graffiti on a vertical black surface, including a small logo at the top and the word 'MAMA' written vertically.

vesterk  
31. Deze  
her  
ckt aus!

Freitag  
in 20.00 Uhr  
**007** Konzerthaus

Kartenbestellung unter  
01805-90 88 44  
im Internet: [www.koko.de](http://www.koko.de)

„Die prähistorischen Menschen heulten, sprangen und wirbelten herum, schnitten grausige Fratzen, aber was einen erschauern ließ, war der Gedanke, dass es Menschen waren – gerade so wie man selbst –, dass man mit diesem wilden und leidenschaftlichen Aufruhr entfernt verwandt war.“ Joseph Conrad, 1899  
siehe Reisende der Angst,

# Wie regieren in Afrika?

Über koloniale Kontinuitäten deutscher Entwicklungspolitik. Von Laura Stielike

In der aktuellen deutschen Entwicklungspolitik stellt sich die Frage des Regierens in doppelter Hinsicht. Erstens geht es unter dem Stichwort Good Governance darum, wie afrikanische Staaten sich selbst besser regieren können. Zweitens erörtern Verantwortliche im Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) die Möglichkeiten, auf diese Formen der Selbstregierung effektiv Einfluss zu nehmen, wie also indirekt in Afrika regiert werden kann. Auch in der Ära Dernburg des deutschen Kolonialismus diskutierte man intensiv, wie in Afrika regiert werden sollte. Unter dem damaligem Leiter des Reichskolonialamts Bernhard Dernburg galt es nach der Kolonialkrise zu Beginn des Jahrhunderts, eine moderne, ökonomisch-rationale und wissenschaftliche Kolonialpolitik zu formulieren.

Im Folgenden sollen drei Kontinuitäten zwischen den heutigen entwicklungs- und früheren kolonialpolitischen Debatten um die Frage des Regierens in Afrika herausgearbeitet werden: Erstens die Vorrangstellung der Ökonomie, zweitens die Vermittlung von Wissen, drittens die simultane Herstellung von Gleichheit und Differenz.

Deutsche Entwicklungspolitik in Zeiten von Good Governance

Im Jahr 1989 formulierte die Weltbank die These, der Grund für die Entwicklungsprobleme Afrikas sei eine Krise des Regierens. Sie stellte also die Strukturanpassungsprogramme<sup>1</sup>, die sie gemeinsam mit dem IWF in den 1980er Jahren durchgesetzt hatte, nicht grundlegend in Frage. Vielmehr erklärte sie den Mangel an funktionierenden öffentlichen Institutionen, die in der Lage wären, den Strukturanpassungsprozess effektiv umzusetzen, zur Ursache für die bisherigen Misserfolge. Schuld sei eine Governance-Krise. Im Jahr 1992 wurde der Governance-Begriff durch das Attribut

„gut“ ergänzt und seitdem gilt Good Governance als Strategie für ein gutes Entwicklungsmanagement. In der deutschen Entwicklungspolitik stellt Good Governance aktuell einerseits eine wichtige politische Konditionalität dar und prägt andererseits deren Leitbild.

**„Die deutsche Wirtschaft kommt nicht umhin, sich dort zu engagieren, will sie ihren vorderen Platz in der Weltwirtschaft behaupten.“**

*Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, 2008*

Die Ära Dernburg

Auch die kolonialpolitischen Reformen der Ära Dernburg (1906 – 1910) waren eine Reaktion auf einen Diskurs der Krise. Die grausame Niederschlagung der Aufstände und der genozidale Krieg

gegen die Herero und Nama zu Beginn des 20. Jahrhunderts bedeuteten einen großen finanziellen Aufwand und kosteten die deutsche Kolonialpolitik einen erheblichen Teil ihres Ansehens in Europa. Auch die ausbleibenden wirtschaftlichen Gewinne aus der Kolonisation führten zu weniger Rückhalt in der deutschen Bevölkerung. Bernhard Dernburg, der zuvor Bankdirektor gewesen war und einen Ruf als Spezialist für in die Krise geratene Unternehmen erworben hatte, sollte nun auch die Kolonialkrise bewältigen. Sowohl Wirtschaftskreise als auch die politische Elite hielten diesen „Unternehmer in der Politik“ für geeignet, die deutsche Kolonialpolitik nach ökonomischen Kriterien auszurichten und somit effizienter, effektiver und zeitgemäßer zu gestalten. Die Dernburgschen Reformen waren jedoch kein Einzelphänomen, sondern müssen als Teil einer europäischen Reformdiskussion seit den späten 1890er Jahren betrachtet werden.

Entwicklungspolitik als „Markt der Möglichkeiten“

Ökonomisches Wissen ist in der aktuellen deutschen Entwicklungspolitik von zentraler Bedeutung. Erstens sehen Entwicklungspolitikern und -politiker Wirtschaftswachstum noch immer als eines der Hauptmerkmale von Entwicklung an. Zweitens argumentieren sie, dass nicht nur humanitäre Gründe für die Entwicklungszusammenarbeit mit Afrika zählten, son-

dern dass sie sich auch ökonomisch für die Bundesrepublik lohne: „Afrika als Beschaffungs- und Absatzmarkt wird [...] auch für Deutschland eine immer größere Rolle spielen. Die deutsche Wirtschaft kommt nicht umhin, sich dort zu engagieren, will sie ihren vorderen Platz in der Weltwirtschaft behaupten. Zugleich wird ihr wirtschaftliches Engagement zur Entwicklung Afrikas und damit zur Bekämpfung von Hunger und Armut beitragen.“<sup>2</sup> Auch die Aktivitäten deutscher Unternehmen in Afrika im Rahmen von Public-Private-Partnerships seien „[...] im Interesse der Unternehmen und nutzen gleichzeitig der Entwicklung des Partnerlandes – eine Win-Win-Situation.“<sup>3</sup> In diesem Austauschverhältnis – Beschaffungs- und Absatzmarkt für deutsche Unternehmen versus Entwicklung für Afrika – werden Unternehmen als entscheidende Akteure der Entwicklung identifiziert. In dieser Logik muss die afrikanische Seite als Entwicklungsunternehmerin auftreten, um von den Geberländern als Investitionsziel entdeckt zu werden. Die Geberländer sehen sich als „Entwicklungsinvestoren“, die „Angebote an die afrikanischen Partner“<sup>4</sup> machen. So zeichnen sie ein Bild von Entwicklungspolitik als Markt – als Ort des Wettbewerbs –, auf dem Industrieländer mit komparativen Vorteilen gegenüber anderen Anbietern ihre Angebote anpreisen. Sie konstruieren die afrikanischen Akteurinnen und Akteure einerseits als Unternehmen, in die investiert werden kann, andererseits als Konsumierende auf dem entwicklungspolitischen Markt der Möglichkeiten. Ungleiche Machtbeziehungen blenden dieses Bild des Marktes aus. Es entsteht der Eindruck, es gehe um unpolitische Fragen des Angebots und der Nachfrage. Auf diesem Entwicklungsmarkt agieren scheinbar freie und gleiche Akteure.

#### Kolonialismus als Tauschbeziehung

Auch in der Ära Dernburg des deutschen Kolonialismus wurde die Ökonomie zur wichtigsten Wissensform des Regierens. Die deutsche Kolonialpolitik zielte auf wirtschaftliche Gewinne und man war der Auffassung, diese am besten mit Hilfe betriebswirtschaftlicher Methoden zu erreichen. Die Kolonien sollten Rohstoffe für die Metropole liefern und zu einem sicheren Absatzmarkt der deutschen Exportindustrie werden. Wirtschaftliche Erträge galten somit als Hauptmerkmal erfolgreicher Kolonisierung. In der Ära Dernburg verstand man Kolonialismus als Tauschbeziehung zwischen den afrikanischen Bevölkerungen, die ihre Arbeitskraft und die Ressourcen des Territoriums, das sie bewohnten, anboten und den deutschen Kolonialherren, die als Gegengabe ihre vermeintlich wertvollere Kultur und Technik in



Ob Brücke oder Bier, es gilt die Parole

*Ernsthaft, beständig, zuverlässig... Vertrauen in die Deutschen*

das Tauschgeschäft einbrachten. „[...] es muß der Austausch stattfinden, Güter und Menschen gegen Kultur und Lebenserleichterung.“<sup>5</sup> Diese Figur des Tausches implizierte statt einer einseitigen Ausbeutungsbeziehung eine faire Beziehung zwischen Kolonisierenden und Kolonisierten.

#### Erste Kontinuität

Hier zeigt sich eine erste Kontinuität zwischen deutscher Kolonial- und Entwicklungspolitik. Die Ökonomie ist in beiden Fällen die vorherrschende Wissensform. Die europäische Politik misst Erfolg anhand ökonomischer Kriterien. Sie konstruiert das Bild einer Austauschbeziehung zwischen Regierenden und Regierten. Während dieser Austausch sich im kolonialen Kontext auf die direkte Beziehung zwischen Metropole und Kolonie beschränkt, erscheint die Entwicklungspolitik als Markt der Möglichkeiten, auf dem Nachfragende die Angebote diverser Anbieter annehmen können. Europäische Politikerinnen und Politiker beschreiben Entwicklungspolitik als eine Win-Win-Situation für Deutschland und Afrika und behaupteten auch in der Kolonialpolitik, die Kolonisierten würden im Rahmen der Kulturmission vom Kolonialismus profitieren.

#### Die Vermittlung von Wissen

Wissen ist ein wichtiges Instrument des Regierens. Die deutsche Entwicklungspolitik will die Menschen

in Afrika mit für relevant gehaltenem Wissen wie beispielsweise betriebswirtschaftlichen Kenntnissen ausstatten. „Zugang zu Wissen wird zunehmend zum Schlüssel für Entwicklung und Wachstum.“<sup>6</sup> Unter dem Stichwort „Capacity Building“ will man den afrikanischen Bevölkerungen „technologisches Know-how, unternehmerisches Wissen und internationale Führungsqualifikationen“<sup>7</sup> vermitteln. Gleichzeitig findet hier Wissensproduktion statt, denn die afrikanischen Subjekte werden als unwissend, die Fachleute für Entwicklung als wissend dargestellt. Machtverhältnisse, die bei der Definition von Problemen und von zur Problemlösung fähigen Akteurinnen und Akteure eine entscheidende Rolle spielen, blendet die Entwicklungspolitik hingegen aus. Außerdem marginalisiert sie vor Ort produzierte Wissensformen.

Kulturelle Hebung durch Erziehung zur Arbeit

Auch in der Ära Dernburg wollten die europäischen Akteurinnen und Akteure in Afrika Wissen vermitteln. Die deutsche Kolonialpolitik zielte darauf, afrikanische Bevölkerungen auf eine „höhere Kulturstufe“ zu heben, indem sie sie zu nützlichen Arbeitskräften für die Kolonialwirtschaft ausbildete. Im Rahmen der „Eingeborenenpolitik“ kam es zu einer Kopplung von Nutzbarmachung und Hebung: Das Vermitteln rationaler Anbaumethoden und Arbeitstechniken sowie die tägliche Arbeit unter einem strengen Zeitregime sollte die kulturelle Entwicklung der Afrikanerinnen und Afrikaner vorantreiben. Die Europäerinnen und Europäer begriffen Entwicklung als das Erklimmen einer Treppe, auf deren oberster Stufe die bürgerliche Gesellschaft der Metropole stand. Einen Entwicklungsschritt auf dieser imaginären Treppe maßen sie wiederum in Kategorien der Arbeitskompetenz. Wer also die von der Kolonialmacht verlangten Arbeitsweisen übernahm, galt nicht nur als brauchbares wirtschaftliches Element, sondern auch als Individuum mit gehobenerem Kulturzustand. Sowohl die Erziehung zur Arbeit als auch die kulturelle Hebung standen somit im Dienste wirtschaftlicher Gewinne der Kolonialmacht.

Zweite Kontinuität

Stellt man die beschriebenen entwicklungs- und kolonialpolitischen Instrumente des Regierens gegenüber,

***Die afrikanischen Staaten werden nicht als Mitglied der internationalen Gemeinschaft bezeichnet, sondern als deren Partner.***

lässt sich insofern eine Kontinuität erkennen, als in beiden Fällen für relevant gehaltenes Wissen an Afrikanerinnen und Afrikaner vermittelt werden soll. Beide Instrumente beruhen auf der Annahme, die europäische Seite verfüge über wertvolleres Wissen als die afrikanische. Während im kolonialen Kontext auch explizit kulturelle Werte vermittelt werden sollten, beschränkt sich die Entwicklungspolitik auf so genanntes Know-how – hauptsächlich betriebswirtschaftliches Wissen. Zu erklären ist diese Verschiebung möglicherweise damit, dass die Bewertbarkeit von Kultur im 21. Jahrhundert höchst umstritten ist. Wissen und Kompetenz hingegen scheinen sich objektiv messen und vergleichen zu lassen. Was als Kontinuität bleibt, ist die Annahme der Unter- und Überlegenheit sowie die Vorstellung, dass es möglich und nötig sei, aufzuholen und eine neue Stufe – bezüglich Zivilisation und Kultur beziehungsweise Kompetenz und Wissen – zu erklimmen. Maßstab ist in beiden Fällen die deutsche beziehungsweise europäische Gesellschaft.

Die simultane Herstellung von Gleichheit und Differenz

Autorinnen und Autoren entwicklungspolitischer Texte schreiben über die deutschen Akteurinnen und Akteure, sie verfügten über das relevante Wissen sowie über die nötige Kompetenz und Erfahrung, um erfolgreiche Entwicklungsmaßnahmen durchzuführen. Zudem begreifen sie sie als Teil der internationalen Gemeinschaft und beschreiben sie als richtungsweisend in der Entwicklungspolitik. Die Bevölkerungen der afrikanischen Länder hingegen müssten noch umfassend ausgebildet werden und unternehmerisches Know-how erwerben, um sich erfolgreich zu entwickeln. Auch bezeichnen sie die afrikanischen Staaten nicht als Mitglied der internationalen Gemeinschaft, sondern als deren Partner.

Es kommt zu einer ambivalenten Konstruktion der Afrikanerinnen und Afrikaner: Einerseits seien sie mit einer neuen Dynamik ausgestattet, in deren Rahmen sie für ihre Probleme Verantwortung übernehmen und eigene Lösungsvorschläge erarbeiten: eine Partnerschaft auf Augenhöhe. Andererseits bräuchten sie auch weiterhin Unterstützung bei der Lösung ihrer Probleme. Gleichzeitig wird also die anhaltende Hilfsbedürftigkeit der afrikanischen Seite betont. Diese ambivalente Konstruktion erinnert an die von Homi

Bhabha beschriebene koloniale Mimikry: Man konstruiert koloniale Subjekte als gleich mit den Kolonisierenden, doch muss immer ein kleiner Unterschied bestehen bleiben.

### Rassifizierung und Zivilisierung

Die Subjektivierungsweisen der Regierten und Regierenden in der Ära Dernburg zeigen deutliche Parallelen. Die deutschen kolonialpolitischen Kräfte porträtieren sich selbst als aktiv, mit dem relevanten Wissen ausgestattet sowie kulturell – und teilweise biologisch – überlegen. Von den afrikanischen Bevölkerungen hingegen zeichneten sie ein Bild der Passivität, Unfähigkeit und Unterlegenheit.

Die Differenz zwischen Kolonisierten und Kolonisierenden wirkte gedanklich auf zwei Ebenen. Erstens nahmen Dernburg und seine Mitstreitenden eine Hierarchie auf kultureller Ebene an. Während sie die deutsche Beamtenchaft, Wirtschaftsleute und Missionen als Kulturträgerinnen konstruierten, galten die afrikanischen Menschen als defizitäre Subjekte, denen die Deutschen zu kultureller Hebung verhelfen mussten. Zweitens konstruierten sie die europäischen Akteure in den Kolonien und die Afrikanerinnen und Afrikaner als zwei unterschiedliche „Rassen“. Das soziale Konstrukt Rasse bezog sich auf als biologisch interpretierte Charakteristiken eines Menschen. Während die europäische Seite alle afrikanischen Personen als weniger begabt und lernfähig konstruierte, galt sie selbst als von Natur aus überlegen.

Genau an diesem Punkt zeigt sich jedoch ein Widerspruch: Einerseits gingen die Europäerinnen und Europäer von einer biologischen Unterlegenheit der afrikanischen Bevölkerungen aus, aber andererseits sollten diese rationelle Arbeitsmethoden erlernen, sich kulturell heben und so wie die europäischen Gesellschaften werden. Diese ambivalente Konstruktion beruhte auf einer widersprüchlichen Legitimationsfigur der Kolonisation. Erstens käme die Kolonisation auch den Menschen in Afrika zu Gute, indem sie von der Kolonialmacht auf ein höheres Zivilisationsniveau gehoben würden. Zweitens berechtige jedoch gerade die Unterlegenheit und Rückständigkeit der Afrikanerinnen und Afrikaner zur Kolonisation, denn die Produktionskräfte in den Kolonien bedürften einer Leitung. Besäße „der Afrikaner“ hingegen „die Eigenschaften des Europäers, [...] hätten wir kein Recht, sein Land zu kolonisieren.“<sup>8</sup> Folglich sei Kolonisation nur solange gerechtfertigt, bis die afrikanischen Bevölkerungen ein Entwicklungsniveau erreicht hätten, auf dem sie keinerlei Leitung durch die Kolonial-

macht mehr benötigten. Diese widersprüchliche Legitimationsfigur des Kolonialismus wurde nicht aufgelöst, sondern blieb vielmehr in ihrem inneren Spannungsverhältnis erhalten und ermöglichte somit einen Kreislauf endlosen Regierens. Einerseits festigte diese Politik kontinuierlich die Vorstellung von der afrikanischen Unterlegenheit, andererseits betonte sie die Wichtigkeit der Zivilisierungsmission.

### Dritte Kontinuität

In der Gegenüberstellung der entwicklungs- und kolonialpolitischen Subjektivierungsweisen lässt sich insofern ein Bruch feststellen, als die Entwicklungspolitik nicht mehr von einer biologischen Minderwertigkeit der afrikanischen Menschen ausgeht. Es stellt sich jedoch die Frage, wie scharf sich im Einzelfall die Trennlinie zwischen biologistischem Rassismus und der fortwährenden Konstruktion von Afrikanerinnen und Afrikanern als defizitäre Subjekte erweist. Eine Kontinuität findet sich in der simultanen Herstellung von Gleichheit und Differenz. Die Entwicklungspolitik konstruiert simultan Hilfsbedürftige und Partnerinnen und Partner auf Augenhöhe, die Kolonialpolitik biologisch Minderwertige und zu Zivilisierende. Gerade diese Widersprüchlichkeit ermöglicht es, Afrikanerinnen und Afrikaner zu endlos regierbaren Subjekten zu machen. Die europäische Seite definiert immer wieder neu, in welche Richtung sie sich zu entwickeln haben. Ohne Definitionsmacht über die eigenen gesellschaftlichen Ziele werden die Menschen, auf die diese Politik abzielt, daher immer als defizitär gelten, immer einem fremd definierten Ideal hinterherhinken.

### Unsichtbares Herrschaftsverhältnis

Die in der Bundesrepublik weitgehend ignorierte koloniale Vergangenheit hinterlässt auch heute noch ihre Spuren. Einerseits gibt es klare Kontinuitäten zwischen den Diskursen deutscher Kolonial- und Entwicklungspolitik, andererseits finden sich im Detail auch Verschiebungen. Diese Verschiebungen lassen sich parallel zum Übergang vom Liberalismus zum Neoliberalismus lesen: Während das Regieren im Liberalismus auf die Körper und die Reproduktionsweisen der Bevölkerung zielte, findet im Neoliberalismus eine Verlagerung der Regierungstätigkeit in die Subjekte selbst statt. Individuen werden zu Unternehmerinnen und Unternehmern ihrer selbst<sup>9</sup>, zu aktiven Wirtschaftssubjekten, die sich das regierungsrelevante Wissen zu eigen machen und sich in die herrschende Ordnung des Diskurses einfügen. Das Regierungsverhältnis bleibt somit ein Herrschaftsverhältnis, doch wird es ein Stück unsichtbarer.<

<sup>1</sup> Die Programme zielten auf die Privatisierung staatlicher Dienstleistungen und öffentlicher Güter in den betroffenen Ländern.

<sup>2</sup> BMZ 2008: Der Schritt nach Subsahara-Afrika.

*Marktzugangsinformationen, Risikoabsicherung und Finanzierungslösungen. Ein Überblick über Institutionen und Ansprechpartner, S. 6*

<sup>3</sup> BMZ 2008, S. 40

<sup>4</sup> BMZ 2007a: Partner für ein starkes Afrika. *Zusammenarbeit im Bereich Good Governance, S. 8*

<sup>5</sup> Dernburg, Bernhard 1907: *Koloniale Erziehung, S. 8*

<sup>6</sup> BMZ 2008, S. 41

<sup>7</sup> ebd.

<sup>8</sup> Rathenau, Walter 1908: *Reflexionen, S. 163*

<sup>9</sup> Vgl. Foucault, Michel 2006 [1978-79]: *Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II, S. 314ff.*